



Foto: Franziska Leutner

Gipfel-„Selfie“: oft geknipst und manchmal nicht ganz ungefährlich

Heute schon gewischt?

Für die Tourenplanung, im Notfall und für mehr Sicherheit am Berg sind Mobilfunk und Internet eine echte Errungenschaft. Doch der unaufhaltsame Gebrauch von Smartphone und Co. stößt nicht selten auch auf Missfallen und birgt mitunter Gefahren.

Text: **Stephanie Geiger**

Die Ansage ist eindeutig. Ein Hackstock, ein massiver Hammer und darüber ein Schild, auf dem gut zu lesen ist: „Handyausschalter“. Auf der Mindelheimer Hütte im Allgäu kann niemand sagen, er hätte die Botschaft nicht verstanden. Aus der Not heraus wurde dort gehandelt. „Da gab es Gäste, die schrien so laut in ihr Handy, dass wir durch den ganzen Gastraum über die Theke bis hinein in die Küche jedes Wort verstanden. Bei anderen piepste die halbe Nacht das Handy, weil immer wieder Nachrichten eingingen“, erzählt Hüttenwirt Jochen Krupinski. Das nervte nicht nur den Hüttenwirt, das fanden auch die Gäste unerträglich.

Wer vor zehn Jahren noch dachte, die Berge könnten von den modernen Kommunikationstechnologien verschont bleiben und Handys könnten nur als Instrument für den Notfall genutzt werden, hat sich gründlich geirrt. Smartphones und mit ihnen YouTube, Facebook und Twitter haben in den letzten fünf Jahren unser Leben gehörig auf den Kopf gestellt. Auch das Bergsteigen.

Es ist gerade einmal 20 Jahre her, da freute man sich mit einem lautstarken Juchzer über den Gipfelerfolg, vor zehn Jahren tröte man seine Freude vielleicht via Mobiltelefon hinaus in die Welt und heute wischt man die Kamera herbei, knipst ein Selfie und „postet“ den Bild-Gruß bei Facebook, Instagram oder Twitter. Dass das Fotografieren am Gipfel nicht ganz ungefährlich ist, zeigt das Beispiel eines jungen Briten, der dabei im Februar auf dem Gipfel des Schareck (3122 m) in Kärnten zu nahe an eine Geländekante kam, ausrutschte und 500 Meter über eine steile Eisrinne abstürzte.

Der Zeitgeist macht auch vor steilen Hängen, scharfen Graten und lauschigen Plätzen nicht Halt. Wie könnte man auch annehmen, dass Menschen, die schon auf dem Weg ins Büro und von

dort nach Hause den Blick nicht vom Smartphone abwenden können, den Anspruch der permanenten Kommunikation nicht genauso in die Berge übertragen würden.

Das nimmt zum Teil groteske Züge an, wie Michael Ludwig, der Wirt der Tegernseer Hütte, immer wieder beobachten muss. Im Vor-Mobilfunk-Zeitalter waren die Bergsteiger, die zu ihm hinaufkamen, einfach nur beeindruckt vom Panorama, erzählt der Hüttenwirt. Stundenlang saßen sie da und konnten sich gar nicht sattsehen. Heute dagegen würde die Aussicht oft gar nicht wahrgenommen. Weil es nämlich während des dreistündigen Aufstiegs gar kein Netz, an der Hütte aber schon wieder Mobilfunkempfang gäbe, würden viele oben angekommen erst einmal auf die Displays ihrer Smartphones starren. „Meist sind es die

Smartphones und soziale Medien haben das Bergsteigen gehörig auf den Kopf gestellt

20- bis 30-Jährigen, die mit gesenktem Kopf auf der Bank vor der Hütte sitzen“, erzählt Ludwig. Einen kleinen Trost gibt es laut Hüttenwirt aber: Sei früher lautstark telefoniert worden – mit Grausen erinnert sich Ludwig an zwei Gäste, die mit vier Handys gleichzeitig hantierten – würde die Kommunikation heute durch das Tippen von Nachrichten eher lautlos verlaufen.

Auch auf der Tegernseer Hütte gibt es den unmissverständlichen Hackstock-Hammer-Hinweis – als Bitte will Ludwig das verstanden wissen, denn verbieten will er die Handynutzung niemandem. Oftmals erledigt sich das sowieso von selbst: Sucht das Smartphone über Stunden nach einem Netz, bringt das den Akku schnell an sein Leistungsende. Noch gut erinnert sich ▶

Michael Ludwig an einen Gast, der diese Erfahrung machen musste: „Das Blechdach der Hütte schirmt den Empfang ab. Am Morgen war der Akku leer. Für den jungen Burschen war es echt schlimm, dass er seinen Kumpels nicht schreiben konnte.“ Bergsteiger sind ein Abbild der Gesellschaft. Auch unter ihnen wächst der Anteil derer, die meinen, ohne den permanenten Austausch in Sozialen Medien nicht mehr leben zu können. Der Höhenbergsteiger David Göttler erzählte kürzlich in einem Interview in der Neuen Zürcher Zeitung ein Erlebnis aus Nepal: Im Februar war er dort mit einer Gruppe Amerikaner unterwegs. „Die haben eine Art täglichen Wettbewerb veranstaltet, wer das

Die Ansprüche von Bergsteigern steigen mit der Seehöhe

am meisten gelikte Foto gepostet hat. Das artete in echten Stress aus. Ich habe mich da aber schnell ausgeklinkt, und dann war dieses Verhalten auch lustig zu beobachten.“

Bergsteiger tauschen sich in Foren nicht mehr nur über die Sauberkeit von Hütten, die Qualität der Küche und die Freundlichkeit des Wirtes aus. Längst wird auch darüber informiert, ob die Hütte im Mobilfunknetz liegt, an welcher Ecke der Terrasse der Empfang am besten ist und ob es vielleicht sogar ein WLAN gibt. Wobei Gäste bei letzterem oft mit Unverständnis reagieren, wenn es nicht kostenfrei zur Verfügung steht. Die Ansprüche steigen mit der Seehöhe: Während man in Luxushotels in der Stadt am Tag bis zu 20 Euro für einen 24-Stunden-Internetzugang berappen muss, soll das am Berg bitteschön nichts kosten – eh klar, unter Bergspezln.

Genau Zahlen gibt es nicht, aber in der Bundesgeschäftsstelle des Deutschen Alpenvereins schätzt man, dass mittlerweile fast alle DAV-Hütten über ein Festnetztelefon verfügen oder gar mobil erreichbar sind. Zwar ist der Empfang nicht überall gleich gut; wo er aber am besten ist, spricht sich unter den Gästen schnell herum – wenn nicht bereits der Wirt selbst, wie auf



Foto: Peter Atkins

Oben: Hinweistafel zum Ausschalten von Handys auf der Tegernseer Hütte

Links: Heiß begehrt: der vom Wirt markierte Punkt mit dem besten Handyempfang vor dem Karwendelhaus



Foto: Franziska Leutner



Foto: Thomas Gezell

Mobilfunk garantiert: der u. a. mit Antennen verbaute Zugspitzgipfel

dem Karwendelhaus, eine entsprechende Markierung auf den Boden vor der Hütte aufbringen lässt. Keine Probleme mit der Mobilfunkabdeckung hat man hingegen im Münchner Haus auf der Zugspitze. Die Mobilfunkantennen sind schon so etwas wie ein Charakteristikum von Deutschlands höchstem Berg. Etwa die Hälfte der Hütten hat laut DAV mittlerweile sogar einen Internetanschluss. Und einige Hütten, wie beispielsweise die Franz-Senn-Hütte im Stubai, die Coburger Hütte in der Mieminger Kette, das Hochjoch-Hospiz im Ötztal oder auch die Oberlandhütte in den Kitzbüheler Alpen können ihren Gästen sogar WLAN anbieten.

Bei allen Auswüchsen hat die Digitalisierung des Bergsteigens aber auch wichtige Vorteile. Es dürfte mit an der Möglichkeit liegen, im Notfall schnell einen Notruf absetzen zu können, dass trotz des Wander-Trends die Zahl der tödlichen Unfälle weitgehend gleich geblieben oder sogar leicht rückläufig ist. Apps wie die der Bergrettung Tirol ermöglichen es Verunglückten oder den Begleitern, per Knopfdruck ihre GPS-Koordinaten an die Einsatzzentrale durchzugeben und die Rettungskette in Gang zu setzen. Das spart kostbare Zeit und verhindert umständliche und dann doch falsche Beschreibungen des Weges sowie eine langwierige Suche. ▶

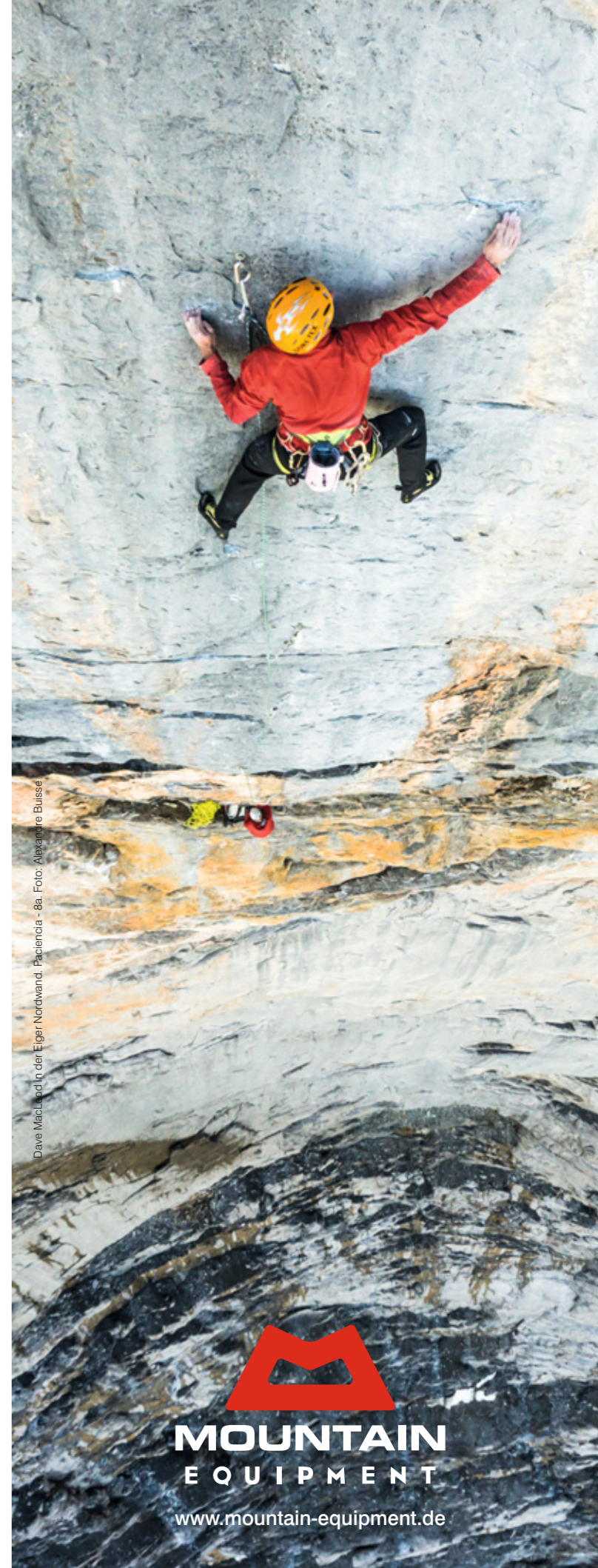


Foto: Alexandre Buisset

MOUNTAIN EQUIPMENT
www.mountain-equipment.de



Foto: www.foto-webcam.eu

Webcams (hier mit Blick auf die Konkordiahütte) erleichtern heutzutage die Tourenplanung, indem sie erste Eindrücke von den aktuellen Bedingungen vor Ort geben.

Aber auch diese Medaille hat zwei Seiten. Für reichlich Diskussion sorgte im Juni 2013 das Verhalten von zwei Niederländern. Die beiden zückten auf dem Gipfel des Kleinen Göll in den Berchtesgadener Alpen ihr Mobiltelefon und gaben bei ihrem Notruf an, der Abstieg sei ihnen bei feuchtem Wetter auf rutschigem Terrain zu gefährlich geworden. Die Retter rückten aus und brachten die Bergsteiger mit dem Hubschrauber ins Tal. Aus dem Gipfelbuch-Eintrag der beiden kann man aber auch Bequemlich-

Auf die Auskünfte des Hüttenwirts sollte man trotz der Technik nicht verzichten

keit und damit einen Missbrauch des Notrufs herauslesen: „H. und M. aus Holland waren am Gipfel. Zurück gehen wir mit dem Helikopter“, steht dort geschrieben. Für mehr Sicherheit sorgen auch die vielen Möglichkeiten, die Bergsteiger heute zur Tourenvorbereitung haben. Während vor 20 Jahren der verstaubte Tourenführer des Vaters mit vielleicht 30 Jahre alten Informationen erhalten musste, findet man heute in Foren aktuelle und hilfreiche Hinweise, die die Tourenplanung erleichtern. Der gedruckte Tourenführer aus dem Jahr 1995 konnte nicht wissen, dass zwei Jahre später ein Weg wegen eines Steinschlags gesperrt sein würde. Das Internet hält solche Hinweise möglicherweise bereit. Die Website „Climbers Paradise“ zum Beispiel, zu der es auch eine App gibt, bietet nicht nur Fotos und Topos, sie hat sogar eine eigene Gefahrenmeldestelle. Aber aufgepasst: In Foren treiben sich auch Angeber herum, die einen vierstündigen Aufstieg als Zwei-Stunden-Tour beschreiben. Und

man sollte bedenken, dass Foren nur so aktuell sind, wie sie gepflegt werden. Längst nicht alle Bergsteiger beteiligen sich daran, und vor allem gibt es mehr als nur ein Forum – es ist schwierig, genau die Informationen zu finden, die jeweils benötigt werden. Auf den Plausch mit dem erfahrenen Hüttenwirt und dessen hilfreiche Auskünfte sollte man deshalb nicht verzichten. Überhaupt sollte man sich bei der Tourenplanung – das gilt für Kinderwagentouren genauso wie für Hochtouren in Chamonix – nie allein auf die Technik verlassen, wie Johannes Schick vom Sporthaus Schuster rät. Zwar lassen sich längst recht gute Tourenbeschreibungen auf das GPS-Gerät herunterladen. Doch wehe wenn die Technik versagt, der Akku leer ist oder ein anderes technisches Problem auftritt. Die Empfehlung von Johannes Schick: „Trotz GPS bitte immer eine Karte mitnehmen.“

Ganz wichtig für die Tourenplanung ist natürlich auch das Wetter. Allzu oft machten Bergsteiger früher die Erfahrung, dass die Vorhersage in den Hauptnachrichten für ihre Unternehmungen absolut ungeeignet ist. „Heute muss niemand mehr von schlechtem Wetter überrascht werden“, sagt der Innsbrucker Meteorologe Karl Gabl. Er rät allen Bergsportlern, sich vor ihren Touren im Internet zu informieren und gerade bei mehrtägigen Durchquerungen regelmäßig die Prognosen zu überprüfen. Da reichen schon ein paar Klicks auf die richtigen Homepages. In seinem Buch „Bergwetter“ hat Gabl eine lange Liste mit hilfreichen Seiten zusammengestellt.

Im Notfall und für mehr Sicherheit am Berg sind die Möglichkeiten, die Mobilfunk und Internet dem Bergsteiger bieten, eine echte Errungenschaft. Letztlich muss aber jeder selbst entscheiden, wie digital er am Berg unterwegs sein will: Bergsteigen 2.0, Bergsteigen 3.0 oder gar Bergsteigen 4.0. Oder vielleicht doch ganz ohne? Gerade das ist aber gar nicht mehr so einfach. Die Alpenvereinssektionen München & Oberland machten den Puristen ein besonderes Angebot: Skihochtouren rund um die Chamanna Grialetsch bei Davos – Touren ohne Handyempfang sind dort garantiert. Noch. ◀

Tourentipps: ab Seite 32



Dr. Stephanie Geiger (38) ist freie Journalistin und seit frühester Kindheit steigend, kletternd und radelnd im Gebirge unterwegs. Sie pendelt zwischen Berlin und den Bergen und hat es bisher noch immer ohne GPS auf einen Gipfel geschafft.



Zeichen & Wunder, München · Foto: Klaus Fengler

SPORTHAUS SCHUSTER

MÜNCHEN – DIREKT AM MARIENPLATZ
ROSENSTRASSE 3-5

ONLINESHOP:
WWW.SPORT-SCHUSTER.DE

schuster 1913



unter digitalem druck

Als Ende April im Himalaya die Erde bebte, Lawinen aus Schnee und Eis, Schlamm und Geröll sich von den Hängen lösten, Häuser zusammenstürzten und Kulturdenkmäler zerstört wurden, war lange nicht klar, wie groß der Schaden tatsächlich sein würde und wie viele Menschen durch diese Naturgewalt ihr Leben verloren hatten. Während aus den Dörfern in den abgelegenen Tälern und Hochlagen Nepals nur spärlich Informationen hinausdrangen, war die Welt über die Situation der Bergsteiger, die zu dieser Zeit schon mit ihrem Aufstieg auf die Achttausender zwischen Kangchendzönga und Dhaulagiri begonnen hatten, bestens aufgeklärt.

Die Rettungskette war weder in der Hauptstadt Kathmandu noch in den abgelegenen Regionen richtig angelaufen, da wusste man schon, dass es den rund 150 oberhalb des Khumbu-Eisbruchs im Western Cwm gestrandeten Everest-Aspiranten gut ging, dass ihre Vorräte mehrere Tage reichten und dass sie nun auf Hubschrauber warteten, die sie hinunter zum Basislager brächten. Auch der Film von Jost Kobusch, der sich mit dem Ziel Lhotse im Everest-Basislager aufhielt, ging um die Welt. „Die Sat-Verbindung im Basislager hat nicht geklappt, dann bin ich nach Gorak Shep gewandert und habe den Film acht Stunden lang über 3G vom Handy hochgeladen“, erzählt er gegenüber »alpinwelt«.

Wer Bergsteigen professionell betreibt, der muss auch während einer Expedition die Öffentlichkeit informieren. „Die Bergsteiger, die ein gutes Sponsoring hatten oder gerade neue Sponsoren gefunden hatten, waren besonders aktiv. Bergsteiger ohne Sponsoren waren weniger aktiv und haben eher zuhause angerufen“, lautet die Erfahrung von Jost Kobusch im Everest-Basislager. Sponsoren raten den Bergsteigern dazu, nicht nur ab und zu einen Blogbeitrag auf einer Homepage abzusetzen, sondern auch in den sozialen Medien aktiv zu sein. „Follower“, die fast im Minutentakt über das Smartphone wischen und schauen, ob irgendjemand eine neue Nachricht veröffentlicht hat, gibt es genug.

Das Gefühl, live dabei zu sein, erhöht die Spannung: Beim Versuch der Wintererbesteigung des Nanga Parbat in diesem März „twiterte“ der Baske Alex Txikon noch von Lager III in 7200 Metern Höhe aus. Es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis die drei Bergsteiger den Gipfel erreichen würden. Wie lange wird es noch dauern? Sind sie schon oben? Doch gegen Mittag waren sie wieder zurück in ihrem Lager. „In der Dunkelheit verpassten wir die Rinne, die wir hätten nehmen sollen. Von dem Punkt aus, den wir erreichten, war es nicht mehr möglich, auf den Gipfel zu steigen. Wir versuchen es morgen noch einmal“, twiterte Txikon zunächst. Wenige Stunden später folgte dann die Nachricht, das



Mobilfunk-Mast in Gorak Shep unweit des Basislagers auf der Südseite des Mount Everest

Team würde am Samstag direkt Richtung Basislager absteigen. Einer der Bergsteiger litt unter Höhenkrankheit. Die „Follower“ konnten ihre Konzentration just-in-time vom Gipfel auf den kranken Bergsteiger fokussieren. Wie geht es ihm? Können sie ihn ohne Probleme runterbringen?

Wer Bergsteigen professionell betreibt, muss die Welt auch darüber informieren

Diese Möglichkeiten der Kommunikation selbst in den höchsten Höhen lösen unter „Followern“ bei Ausbleiben von Beweisen einer Meisterleistung aber auch Skepsis aus. Der Österreicher Christian Stangl musste das erfahren, als er 2010 seinen Gipfelerfolg am K2 mit einem unweit des Basislagers aufgenommenen Foto beweisen wollte. Zwei Jahre später sollte es keine Zweifel mehr geben: Ein Spot-Messenger sendete alle zehn Minuten ein Signal und gab den Standpunkt an, ein GPS-Tracker zeichnete den Weg elektronisch auf, und ein 360-Grad-Video vom Gipfel lieferte schließlich den letzten Beweis.



David Göttler mit Laptop und Handy im Basislager auf der Nordseite des Mount Everest

Dass sein Ehrenwort nur bedingt zählt, musste auch der Schweizer Extrembergsteiger Ueli Steck im Nachgang zu seiner Durchsteigung der Annapurna-Südwand im Herbst 2013 erfahren. Seine Kamera habe er beim Aufstieg verloren, erklärte er. Beweise, dass er tatsächlich oben war, kann er nicht vorlegen. Blieben Bergsteiger Beweise schuldig, hat das auch schon früher Zweifel hervorgerufen. Doch heute wäre es ein Leichtes, einen wenige Gramm schweren Tracker mitzunehmen, der den Weg aufzeichnet. Steck hat gelernt. Am 9. Juni startete er mit Michi Wohlleben zu seiner Tour, die ihn innerhalb von 80 Tagen auf sämtliche Viertausender der Alpen führen soll. Steck berichtet nicht nur bei Facebook und Twitter darüber, er hat auch einen GPS-Tracker dabei – wobei der in diesem Fall gar nicht nötig wäre: Der PR-Profi hat ein ganzes Team um sich, das für Fotos und Filmaufnahmen sorgt.

„Tweets“ aus Hochlagern oder von einer Tour können für Zuschauer durchaus eine interessante Sache sein. Wie schnell das aber aus dem Ruder laufen kann, hat sich Anfang Januar im Yosemite-Valley gezeigt. Dort mühten sich Tommy Caldwell und Kevin Jorgeson den El Capitan hinauf, um die Dawn-Wall-Route

zum ersten Mal frei zu begehen. Regelmäßig posteten sie bei Facebook. Und mit beeindruckenden Fotos zogen sie auch Menschen in ihren Bann, die bisher mit dem Klettern oder Bergsport wenig gemein hatten und bei Twitter mit teilweise seltsamen Vorstellungen (es würde ohne Seil geklettert) ihrer Bewunderung Ausdruck verliehen. Die letzten Seillängen ließen sich dann sogar per Livestream mitverfolgen. Selbst der amerikanische Präsident gratulierte den Kletterern via Twitter zu ihrem Erfolg.

In der Community aber war man sich einig, dass die „Befreiung“ der Dawn Wall längst nicht diese Großtat war, zu der sie bei Facebook und Twitter und dann auch in den Tagesthemen und dem heute-journal gemacht wurde. Die Kletterer selbst hätten nicht mit diesem Hype gerechnet, wie sie später zugegeben haben. Dass Caldwell nur wenige Monate vorher gemeinsam mit Alex Honnold die Überschreitung der gesamten Fitz-Roy-Gruppe von Nord nach Süd gelungen war, ist noch heute den wenigsten bekannt, obwohl sie dieses Jahr sogar den Oskar des Bergsteigens, den Piolet d'Or, für diese Meisterleistung bekamen – in den sozialen Medien werden Schwerpunkte eben anders gesetzt.

Stephanie Geiger